



## Online-Rezensionen des Jahrbuchs zur Liberalismus-Forschung 2023/1

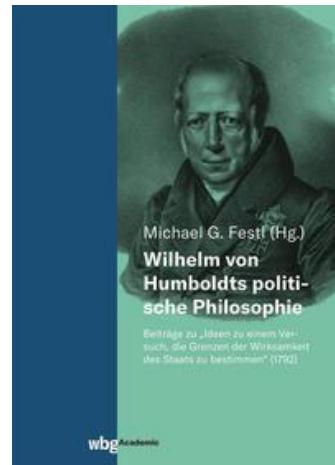
**Michael G. Festl (Hrsg.): Wilhelm von Humboldts politische Philosophie. Beiträge zu „Ideen zu einem Versuch, die Grenzen der Wirksamkeit des Staats zu bestimmen“ (1792).**

Darmstadt: wbg Academic, 2022, 296 S., ISBN 978-3-534-40613-5

1792 stellte der junge Wilhelm von Humboldt (1767–1835) in Reaktion auf die Französische Revolution von 1789 die Schrift „Ideen zu einem Versuch, die Grenzen der Wirksamkeit des Staats zu bestimmen“ fertig, die allerdings erst 1851, also posthum, veröffentlicht wurde. Humboldt hatte 1791 Caroline von Dacheröden geheiratet und lebte mit ihr – nach einem kurzen ersten Intermezzo 1790/1791 im preußischen Staatsdienst im Richteramt – auf den Dacherödenschen Gütern in Thüringen, wo sie sich gemeinsam Studien der altgriechischen Sprache, Kultur, Kunst und Philosophie widmeten.

Schon als Student hatte er sich für die Aufklärung und vor allem die Schriften von Immanuel Kant begeistert. 1789 führte ihn eine Reise in das revolutionäre Frankreich, um – nur zwei Wochen nach Erstürmung der Bastille – in Paris dabei zu sein, wenn Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit verwirklicht würden. Allerdings ließ er sich nicht von der Revolutionsbegeisterung mitreißen, sondern trat eher als nüchterner Beobachter auf, der erkennen musste, dass es in Frankreich nicht zu der erhofften Realisierung der Ideale der Aufklärung kommen würde. Er vermutete, dass das Scheitern der Französischen Revolution in der Revolution als solcher begründet lag, weil Revolutionen nicht der richtige Weg seien, um sozialen Fortschritt zu erreichen. Neue Staatsformen fielen nicht vom Himmel, sondern würden durch Reformen über die Zeit erreicht. In Anbetracht der Unzulänglichkeiten der Französischen Revolution wurde Wilhelm von Humboldt derjenige, als der er in die Geschichte eingegangen ist: der große Bildungsreformer. Ziel der Aufklärung war für ihn nicht (mehr) der politische Umsturz, sondern vielmehr die Verwirklichung von Grundrechten wie die Rede-, Meinungs- und Religionsfreiheit (S. 8 f.). „Bevor daran zu denken ist, die Aufklärung politisch zu verwirklichen, müssen die Menschen zu Bürgerinnen und Bürgern erzogen und damit auf die Freiheit vorbereitet werden. Bildung ist der Hebel, mit dem sich die politische Welt Zentimeter für Zentimeter aus ihren feudalen Angeln heben [...] lässt“ (S. 9).

Die Schrift „Ideen zu einem Versuch, die Grenzen der Wirksamkeit des Staats zu bestimmen“, die zum Selbststudium für die geneigte Leserin und den geneigten Leser im vorliegenden Band abgedruckt ist, macht diese Entwicklung im Denken von Humboldt deutlich. In ihr geht er suchend, zum Teil widersprüchlich der Frage nach, „zu welchem Zweck die ganze Staatseinrichtung hinarbeiten und welche Schranken sie ihrer Wirksamkeit setzen soll“ (S. 119). Die Abhandlung ist gleichzeitig durchströmt vom Ideal freier und selbstbestimmter Bürgerinnen und Bürger, für die beispielsweise die Ehe und Religionszugehörigkeit Privatangelegenheit sein sollen, in die sich der Staat nicht einzumischen habe, und



doch erklärt er in ihr die Monarchie zur besten Regierungsform. Insbesondere aber wird in dieser Ju-gendschrift bereits das Bildungsideal Humboldts klar umrissen, bei dem der „wahre Zwek des Menschen“ als der Versuch definiert wird, „die höchste und proportionierlichste Bildung seiner Kräfte zu einem Ganzen“ zustande zu bringen (S. 125).

Diesem heute noch äußerst lesenswerten und nach 230 Jahren überraschend lesbaren Schlüsseltext stellt Michael G. Festl, Dozent für Philosophie an der Universität St. Gallen, eine Sammlung von Auf-sätzen voran, die anhand der Humboldtschen Überlegungen zu ergründen versuchen, was man mit den historischen Erfahrungen des 20. Jahrhunderts und dem Verständnis von Aufklärung als andau-erndem, nicht abgeschlossenem Prozess noch von Humboldt lernen kann.

Den Anfang macht Michael N. Forster, der sich den Brüdern Humboldt und der Frage zuwendet, wie sich die Ideale der Aufklärung und die Erfahrung der gescheiterten Französischen Revolution in Ale-xanders und Wilhelms Lebensweg widerspiegeln. Die Entwicklung von Wilhelm von Humboldt zum Bildungsreformer und Wegbereiter eines liberalen, demokratischen, republikanischen und weltoffe-nen Deutschland wird prägnant nachgezeichnet.

Friederike Kuster greift in ihrem Beitrag Humboldts Gedanken zur Ehe heraus und zeichnet ihn als Ver-treter eines modernen Ehemodells, das er mit Caroline von Dacheröden als eine, heute würde man sagen „offene Ehe“ lebte. Dieses Konzept beruht auf der Ehe als einer Verbindung aus Liebe, geht allerdings im Unterschied zu den meisten anderen romantischen Modellen der Ehe von einer echten Gleichheit der Geschlechter aus. Ob man Wilhelm von Humboldt damit gleich zum Feministen moder-ner Prägung erklären kann, mag dahingestellt bleiben, ein spannendes Schlaglicht auf Humboldt, der seine politisch-philosophischen Überzeugungen auch im Privaten lebte, wirft es allemal.

Einen ungewöhnlichen Blick auf Humboldts Bildungsideal wirft Roland Reichenbach. Er will ihn davon befreien, immer dann herhalten zu müssen, wenn im deutschsprachigen Raum von Bildung die Rede ist. Humboldts Überlegungen reichten nicht aus, um als Leitfaden für die Gestaltung des Alltags in Bil-dungsinstitutionen zu dienen, ihr Wert liege vielmehr in ihrer sprachphilosophischen Grundierung – „dass die Ausbildung des Sinns für das Unsagbare, das nicht Wahrgenommene, vielleicht nicht Wahr-zunehmende und das nicht von allein in Erscheinung tretende von Bedeutung für uns ist“ (S. 74).

In einem erhellenden Beitrag nimmt sich Dieter Thomä Humboldts Theorie der Freiheit an, die zwar in seinen „Ideen zu einem Versuch, die Grenzen der Wirksamkeit des Staats zu bestimmen“ noch unsys-tematisch, mit Widersprüchen behaftet zutage tritt, aber mit der er seinen Zeitgenossen weit voraus war. Seine Überlegungen können für den heutigen Freiheitsdiskurs fruchtbar gemacht werden, zum Beispiel mit Blick auf ökonomische Belange, und bilden eine Fundgrube origineller Gedankengänge für die der Freiheit zugewandten politischen Philosophie. Am Ende des Bandes weist schließlich der Her-ausgeber Michael G. Festl die Lesart von Humboldt als Libertären zurück und zeichnet ihn vielmehr als Perfektionisten. Dieser Perfektionismus zeige sich in seinem Bildungsideal – die Entwicklung des Selbst zu einem harmonischen Ganzen (S. 107) – und könne eine Neuausrichtung des Liberalismus angesichts der aktuellen Bedrohungen des liberal-demokratischen Verfassungsstaats inspirieren.

So schwierig es mitunter ist, einem so oft und so ausführlich rezipierten Text wie der Schrift Wilhelm von Humboldts eine neue Interpretationsebene hinzuzufügen, so intellektuell erfrischend und vielge-staltig sind die Texte, die Festl zusammen- und der Humboldtschen Schrift vorangestellt hat. Auch wenn sie teilweise recht akademisch und trocken zu lesen sind, da sie auch Nischen in Humboldts Überlegungen sehr gründlich ausleuchten, so entsteht doch das Gesamtbild eines progressiven Denkers, der sich mit großer Intensität Fragen zugewandt hat, die seine Zeitgenossen (noch) nicht in den Blick genommen oder weit weniger klug und zukunftsweisend beantwortet haben. Die Lektüre zeigt,

dass es sich nicht nur für die politische Philosophie lohnt, Wilhelm von Humboldt als liberalen Reformer immer wieder und immer wieder neu zu lesen.

Dresden

Jana Licht



ARCHIV DES  
LIBERALISMUS

Friedrich Naumann Stiftung  
*Für die Freiheit.*

in Kooperation mit

